Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Bellin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 3 mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Abonnementspreis für Monat August 1.10 Mk.
Durch Boten ins Haus gebracht 1.20 Mk., durch die Post 1.30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald

Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:
die 5mal gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.
Preise freibleibend

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 89 — Sonnabend, den 2. August 1930 — Jahrg. 41.

Sammlung ohne Staatspartei

Berlin, 1. August.

Nachdem am Donnerstag die Verhandlungen über die Sammlung der Mittelparteien durch die Forderung der Deutschen Staatspartei, Zentrum und Bayerische Volkspartei einzubeziehen, gescheitert sind, haben die Beauftragten der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Konservativen Partei vereinbart, ohne die Deutsche Staatspartei ihre Besprechungen fortzusetzen. Wenngleich die Vertreter dieser drei Parteien sich noch freie Hand vorbehalten haben, so brachten sie doch übereinstimmend zum Ausdruck, daß sie ernstlich auf ein engeres Zusammengehen hinarbeiten wollen. Dieses Zusammengehen dürfte sich, wie es zunächst für die vier Parteien beabsichtigt war, ebenfalls auf den gemeinsamen Wahlaufruf erstrecken, darüber hinaus aber auch auf die fraktionellen Konsequenzen, von denen bisher die Rede war. Alle drei Parteien sehen gerade hierin das Kernstück der Einigungsbemühungen, und das ist auch der Grund dafür, daß die Verhandlungen mit der Staatspartei nicht fortgeführt werden, um wenigstens einen gemeinsamen Wahlaufruf zustande zu bringen. Die drei Parteien hoffen außerdem noch, daß die Landvolkspartei noch hinzutritt. Ihre Spitzenorganisation tritt aber erst Mitte nächster Woche zusammen, und deshalb ist eine Entscheidung von dieser Seite nicht früher zu erwarten.

Die Weiterverfolgung der Zusammenschlußbestrebungen entspricht auch der Stimmung, die in der Sitzung des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei, wie versichert wird, mit absoluter Einmütigkeit zum Ausdruck kam. Die Führung der Deutschen Volkspartei läßt sich dabei auch von dem Gesichtspunkt leiten, daß niemand weiß, wielange der nächste Reichstag überhaupt am Leben bleibt, und wie notwendig vom Standpunkt der bürgerlichen Mitte aus eine Sammlungsbasis gerade dann sein würde. Auch bei der Wirtschaftspartei und den Konservativen ist man durchaus in dieser Richtung eingestellt, und so geht die Stimmung in den Kreisen dieser drei Parteien dahin, daß die erstrebte Einigung zwischen ihnen in den nächsten Tagen zustandekommen wird. Man glaubt, daß sogar schon bis Freitagabend ein positives Ergebnis erreicht werden kann.

3000 Angestellte gekündigt

Berlin, 1. August (Eig. Meldg.).

Die beabsichtigten Kündigungen in der Berliner Metallindustrie sind nunmehr in großem Umfange erfolgt. Nach ungefähren Schätzungen sind mindestens 3000 Angestellte z. T. mit Vier-Wochen-Frist gekündigt worden. In den Großbetrieben Siemens und AEG. werden etwa 10, bei Chrysler 25, bei der Firma Stock in Marienfelde sogar 45 Prozent der Angestellten von den Kündigungen betroffen.

Angesichts der großen Erregung innerhalb der Angestelltenschaft erwartet man allgemein, daß der Reichsarbeitsminister alsbald entschiedene Schritte unternimmt, um eine weitere Zuspitzung der Lage zu verhindern.

Neue Bergarbeiter-Entlassungen

Gelsenkirchen-Buer, 1. August.

Wie wir erfahren, sollen bei den zur Deutschen Erdöl gehörenden vier Bismarckschächten in Buer zum 15. August 500 Bergarbeiter und Angestellte zur Entlassung kommen. Diese Anzeige der Gesellschaft ist vorsorglich getroffen, da die Werke trotz Einlegung von Feierschichten bereits 40 000 Tonnen Kohle und 60 000 Tonnen Koks gestapelt haben, wodurch die Lagermöglichkeiten nahezu erschöpft sind. Sollte eine Besserung der Absatzlage eintreten, so werden die Entlassungen nicht in voller Höhe erfolgen.

Feuerkampf mit Kaffeeschmugglern

Aachen, 1. August.

In der Nacht versuchte ein Schmuggler aus Aachen 23 Zentner Kaffee auf einem Lastkraftwagen von Holland über die Grenze zu schmuggeln. Als ein Beamter den Wagen anhalten wollte, gab der Führer Vollgas und steuerte in voller Fahrt direkt auf den Beamten los, wodurch er diesen und einen des Weges kommenden Bergarbeiter in Lebensgefahr brachte. Der Beamte gab nunmehr Feuer, wodurch auch seine Kollegen auf der Landstraße alarmiert wurden. Der Wagen fuhr trotzdem in voller Fahrt weiter. Erst als der Wagenführer durch einen tödlichen Schuß getroffen wurde, stürzte der Wagen an der Böschung des Weges um. Der Beifahrer blieb unverletzt. Er wurde festgenommen und die Wagenladung von 23 Zentnern Kaffee beschlagnahmt.

Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung werden jederzeit entgegengenommen.

„R 100" beschädigt

Montreal, 31. Juli.

Nach einem Funkspruch des Luftschiffs „R. 100" mußte es wegen Schwierigkeiten, mit denen es infolge der Beschaffenheit seiner Ballonhülle zu kämpfen hat, seine Geschwindigkeit vermindern, so daß es voraussichtlich nicht vor Freitag vormittag auf dem Flugplatz St. Hubert eintreffen dürfte.

Kurz nach 4 Uhr (östliche Zeit) überflog „R. 100" die Orleans-Insel in der Nähe von Quebec. Das Luftschiff flog niedrig, seine Geschwindigkeit betrug nicht mehr als 10 Knoten.

Die englischen Hoffnungen, daß das Luftschiff einen neuen Rekord für die Ueberquerung des Ozeans aufstellen werde, haben sich nicht erfüllt, da die 2500 Meilen lange Strecke von der englischen Küste bis Belle Isle in 46¾ Stunden zurückgelegt wurde. „Graf Zeppelin" dagegen hat die 3410 Meilen betragende Strecke von Lakehurst nach Spanien in 54 Stunden zurückgelegt.

Todessturz eines Jungfliegers

Bonn, 1. August.

Auf dem Flughafen Bonn-Hangelar startete ein aus Oesterreich stammender Jungflieger, der vor drei Tagen seinen Zwischenschein erhalten hatte, zu einem Flug nach Mannheim. Kurz nach dem Start führte er einige steile Kurven aus. Dabei stürzte er, vermutlich infolge eines Bedienungsfehlers, aus einer Höhe von etwa 80 Meter ab und blieb tot liegen. Die Maschine wurde vollständig zertrümmert.

Kleinluftschiff startet von der „Bremen"

Neuyork, 1. August.

Das zweimotorige Kleinluftschiff „Mayflower" landete auf dem Achterdeck des an der Quarantänestation liegenden Lloyddampfers „Bremen", nahm den Präsidenten der Goodyear-Zeppelingesellschaft, Litchfield, an Bord und landete mit ihm wenige Minuten später auf dem Flugfeld von Long Island. Dies ist der erste derartige Versuch mit einem Kleinluftschiff.

Brand eines Ueberseedampfers

Jersey City, 1. August.

In einem Laderaum des Dampfers President Harrison von der Dollarlinie, der mit hundert Passagieren eine Weltreise antreten sollte, ist Feuer ausgebrochen. Acht Feuerboote und zwölf Löschzüge sind mit Löscharbeiten beschäftigt. Der Laderaum enthält Tee und Gummi. Infolge der Menge des eingepumpten Wassers sank der Kiel des Schiffes auf den Grund des Hudsonflusses. Die Decks werden vom Wasser überspült. Nach mehrstündiger Anstrengung gelang es, den Brand zu löschen. Ein Mann der Besatzung erlitt eine Rauchvergiftung. Man hofft nach Auspumpen des Wassers, den Dampfer heben zu können.

Kriegsrecht in Hankau

Hankau, 31. Juli.

Ueber die Stadt ist das Kriegsrecht verhängt worden. Sechs Kommunisten wurden in Wutschang verhaftet und hingerichtet. Die Japaner haben zur Vorsicht ihre Konzession mit Stacheldraht umgeben. Zweihundert Ausländer, die sich gegenwärtig in der Sommerstation Kuling im südlichen Kiukiang befinden, wurden unverzüglich abtransportiert.

In Hankau traf aus der von den Kommunisten eroberten Stadt Tschangscha das britische Kanonenboot „Aphis" mit 49 ausländischen Flüchtlingen an Bord ein. Davon sind 14 Deutsche, 12 Engländer, 9 Franzosen, 6 Amerikaner, 6 Italiener und 2 Norweger. 200 weitere Ausländer, die sich zur Zeit in der Sommerstation Kuling befinden, werden unverzüglich abtransportiert werden.

Ein Schlag gegen die „Nassen"

Neuyork, 1. August.

Prohibitionsbeamte beschlagnahmten in einer Brauerei und in einem Kaffee in Brooklyn für anderthalb Millionen Dollar Spirituosen, darunter etwa 1000 Fässer Bier, Bottiche voll neuen Bieres, mehrere tausend Flaschen Whisky und zahlreiche Flaschen Wein.

Mord und Plünderung

10 000 Kommunisten wüten in Tschangtscha.

Peking, 31. Juli.

In der Stadt Tschangtscha, die den strategischen Mittelpunkt der Provinz Honan darstellt, morden und plündern etwa 10 000 Kommunisten. Der größte Teil der Gebäude steht in Flammen. Der Bruder des Gouverneurs und andere Regierungsmitglieder wurden enthauptet. Mehrere tausend Einwohner sind geflohen.

Das britische Kanonenboot „Aphis" hat bereits fast alle Ausländer, rund 90 Personen, an Bord genommen. Das britischen Konsulat ist von den Kommunisten besetzt und eine Reihe von Akten entwendet worden.

In der Provinz Kiangsi haben die Kommunisten Nantschang erobert und rücken nun auf Kiukiang vor, in dessen Nähe gegenwärtig ungefähr 200 Ausländer die Sommerferien verbringen.

Massenvergiftung

40 Personen durch verdorbenes Hackfleisch schwer erkrankt.

Brandenburg a. H., 31. Juli.

In den Dörfern Großwusterwitz und Woltersdorf im benachbarten altmärkischen Kreise Jerichow II sind im ganzen etwa 40 Personen an schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt, so daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Der zuständige Kreisarzt hat festgestellt, daß die Vergiftungserscheinungen auf den Genuß von rohem Hackfleisch zurückzuführen sind, das aus einer Schlächterei in Großwusterwitz stammt.

Sowohl die entnommenen Proben als auch die Untersuchung der erkrankten Personen haben den gleichen Krankheitserreger aufzuweisen. Das verdächtige Fleisch ist sofort beschlagnahmt worden.

Lokales

2. August

Sonnenaufgang 4.24 — Sonnenuntergang 19.47
Mondaufgang 14.29 — Monduntergang 22.51

1815: Der Dichter und Literaturhistoriker Adolf Friedrich Graf v. Schack in Schwerin geb. (gest. 1894). — 1914: Ultimatum Deutschlands an Belgien.

Regennachmittag

Ich habe diesen Nachmittag frei und möchte so gern spazierengehen, und zwar nicht so ganz allein. Schon gestern abend hatte ich mir das alles so schön ausgemalt: Sonnenschein, eine Bank im Wald, zwitschernde Vögel. Und jetzt regnet es. Grauschwarze Wolken jagen durch die Lüfte und spielen Kriegen. Sie freuen sich. Ich aber fluche.

Gestern schien den ganzen Tag die Sonne; aber gestern mußte ich den ganzen Tag arbeiten. Auch heute morgen schien die Sonne; aber auch heute morgen mußte ich arbeiten.

O, die Natur muß alle Gutherzigkeit verloren haben. Oder hat einer meiner Mitbürger um Regen für diesen Nachmittag gefleht?

Was habe ich von meiner freien Zeit? Ich muß im Zimmer bleiben, mutterseelenallein, kann nur lesen, lesen, lesen. Aber ich will nicht lesen. O, ich lese sehr gern; meine Freunde nennen mich einen ganz üblen Bücherwurm. Ich wollte, sie wären jetzt hier und sähen, daß ich so ziemlich alle meine Bücher in die Ecke geschmissen habe! Wahrhaftig, ich möchte, meine Freunde kämen; möchte das schon allein deshalb, weil sie dann durch den Regen müßten, den scheußlichen.

Selbst mein treuer Lehnstuhl kann mich heute nicht trösten. Ich kann nicht sitzen, ich kann es einfach nicht. Ich renne auf und ab. Nurmi könnte auf mich neidisch werden.

Morgen muß ich wieder arbeiten. Morgen wird wieder die Sonne scheinen — ich mache eine Wette:

O Natur!
Von Herzenskultur
Hast du nicht die Spur!

Ach, vergib mir, Natur! Verstehe, daß ich schimpfen muß!

* **Patentschau.** Zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter-Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Max Paufler, Neuruppin: Schraubenschlitzklemme. Erteiltes Patent.

Steingutfabriken Velten Vordamm G. m. b. H. Velten-Vordamm. Griffanordnung an Behältern aus Glas, Porzellan oder sonstigem keramischen Gut. Gebrauchsmuster.

Eugen Knorr, Havelberg. Stiefelbürste mit Schmutzschaber. Gebrauchsmuster.

Paul Gohlke, Rhinow i. Mark. Glücksspiel. Gebrauchsmuster.

Familiennachrichten.

Gestorben: Am 28. Juli Wächter August Gohlke, Ebereschenhof-Teufelshof, 62 Jahre; am 28. Willi Stolle, Dechtow, 25 Jahre; am 28. Justizkanzlei-Inspektor i. R. Ferdinand Rogge, Neuruppin, 62 Jahre; am 29. Juli Altsitzer Wilhelm Kraemer, Lüchfeld, 73 Jahre; am 30. Juli Frau Karoline Wegner geb. Villain, Neuruppin, 90 Jahre.

Preispolitik und Arbeitsbeschaffungsprogramm.

„Wird es billiger werden?“ Das ist die bange Frage, die sich in der letzten Zeit so mancher Wirtschaftsführer, aber auch mancher Lohnempfänger, dessen Reallohn durch Steuern und Preissteigerungen immer neue Kürzungen erfuhr, vorgelegt haben mag. Mit dem Oeynhauser Schiedsspruch, der Preisabbau nach Lohnsenkung festsetzte, wurde ein erster Anfang gemacht. Bestehen Möglichkeiten, die Aktion vorwärtszutreiben? Davon soll in folgendem die Rede sein.

Das Arbeitslosenproblem ist gleichbedeutend mit dem Preisproblem. Gelingt es, daß Preisniveau zu senken, so tritt damit automatisch eine Erhöhung der Nachfrage nach Waren ein und damit eine Erweiterung der Beschäftigung in der Wirtschaft. Nun ist es selbstverständlich, daß wir keine vom Ausland isolierte Preispolitik treiben können, hängen wir doch in dem Bezuge der wichtigsten Rohstoffe vom Weltmarkt und seinen Preisen ab. Löhne, Steuern, Kapitalzinsen usw. tun dann das ihrige, um die Preishöhe bei uns endgültig zu bestimmen.

Die Lage des internationalen Marktes für wichtige Rohstoffe steht gegenwärtig im Zeichen einer außerordentlichen Preissenkung. Für Textilrohstoffe wie Wolle, Baumwolle, Rohseide, Jute sind die Preise ganz erheblich, zum Teil in einem ruinösen Ausmaße zurückgegangen. Dasselbe trifft zu für Häute und Gummi. Ebenfalls erhebliche Preisrückgänge finden sich bei Eisen, Stahl und sonstigen Metallen wie Kupfer, Zinn und Zink. Dieser Preisrückgang kommt deutlich und klar in der Entwicklung des deutschen Großhandelspreisindexes zum Ausdruck. Der Index für den Großhandelspreis von Rohstoffen und halbfertigen Waren ging ununterbrochen von 128,3 (1913 = 100) im Januar d. J. auf 120 am 9. Juli zurück. Teilweise sind die Preise erheblich unter den Preisstand von 1913 gesunken. Man hätte nun erwarten müssen, daß angesichts des drängenden Absatzproblems die industriellen Fertigwaren dieser Erleichterung auf dem Rohstoffmarkt gefolgt wären durch eine mindestens entsprechende Preissenkung. Das ist leider nicht der Fall, wie ein Blick auf die Entwicklung des Großhandelsindexes für industrielle Fertigwaren lehrt. Zwar ist auch hier ein Rückgang von 156 im Januar auf 151 Anfang Juli eingetreten, aber abgesehen davon, daß die Verbilligung der Rohstoffe nur bedingt in diesem Preisrückgang zum Ausdruck kommt, hat sich seit Mai das Tempo des industriellen Preisrückganges sehr verlangsamt, und in den beiden letzten Monaten hat die Abwärtsbewegung überhaupt aufgehört. Das ist ein Zustand, den man im Interesse der gesamten Wirtschaft nur auf das äußerste beklagen kann.

Die Starrheit der Preishaltung steht in einem immer bedrohlicher werdenden Gegensatz zu der riesigen Arbeitslosigkeit. Die Preise dort nicht zu senken, wo Voraussetzungen für einen Preisabbau durchaus gegeben sind, kann nicht als kluge, vorausschauende Wirtschaftspolitik angesprochen werden. Was man durch hartnäckiges Festhalten an den alten Preisen zu gewinnen glaubt, verwandelt sich in Wirklichkeit in schweren Verlust.

Gelingt es nicht, die Arbeitslosigkeit durch Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit auf natürlichem Wege zu vermindern, so müssen durch Erhöhung der Steuerlast der öffentlichen Körperschaften die zum Unterhalt der Millionen erforderlichen Mittel beschafft werden. Was man also am Preisstande auf der einen Seite als Plus glaubt buchen zu können, geht um einen höheren Betrag an zusätzlicher fiskalischer Belastung auf der anderen Seite wieder hinaus. Dazu gesellt sich aber die wachsende politische und wirtschaftliche Unruhe, die das Geschäftsvertrauen drinnen und draußen schwächt und auftraghemmend wirkt. Gerade die Kreise, welche die kapitalistische Wirtschaftsweise als die ergebnisreichste und billigste loben und vertreten, schneiden sich ins eigene Fleisch, wenn sie nicht dafür sorgen, daß zur Entspannung der bedrängten Wirtschaftslage das unbedingt Mögliche und Notwendige auch getan wird. Man sollte nicht nur immer fordern, daß andere etwas tun. Man muß auch selbst das Seinige zur Lösung der schicksalsschweren Probleme, die uns bedrängen, beitragen.

Von der Reichsregierung muß mit allem Nachdruck gefordert werden, daß sie sich vor den Konsumenten stellt und unter Anwendung ihres ganzen moralischen und verwaltungsmäßigen Einflusses dafür sorgt, daß ungerechtfertigte Preisforderungen mit allen Mitteln bekämpft werden. Eine gute Handhabe bietet u. a. zweifellos das in Aussicht genommene Arbeitsbeschaffungsprogramm, das seinen Sinn und Wert verlieren würde, wenn es nicht zur Durchführung möglicher Preissenkungen benutzt würde.

Die Notmaßnahmen des Reiches.

Ein Interview Dr. Brünings.

Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Berliner Vertreter der „New York Times“, Herrn Enderis, Ausführungen für sein Blatt zur Verfügung gestellt, denen wir folgendes entnehmen:

Die angespannte Finanzlage des Reiches, die die parlamentarischen Kämpfe der letzten Monate veranlaßte, ist in erster Linie durch

die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise

bedingt. Die geschätzten Einnahmen des Reichshaushaltes werden nicht erreicht, die Ausgaben aber, im wesentlichen durch die Beiträge des Reiches zur Arbeitslosenversicherung, gesteigert. Die Reichsregierung hält fest an der Notwendigkeit der unverzüglichen Sanierung der Finanzen in Reich, Ländern und Gemeinden und an der Tilgung der schwebenden Schuld im gesetzlich festgelegten Umfange.

Diese Politik ist für Deutschland eine Schicksalsfrage.

Durch die Vielheit der deutschen Parteien ist es erfahrungsgemäß immer sehr schwer, eine völlige Uebereinstimmung über die Einzelheiten zu erzielen, da fast jede Partei ihre Zustimmung abhängig macht von Zugeständnissen der Regierung gegenüber ihren besonderen Wünschen, die von anderen Parteien aber umso schärfer abgelehnt werden.

Deshalb war die Reichsregierung gezwungen, alle Möglichkeiten der Verfassung auszunutzen, um das Gleichgewicht des Reichshaushaltes unter allen Umständen zu sichern. Sie hat dabei zu dem Art. 48 der Reichsverfassung gegriffen, über den vielfach im Auslande keine Klarheit besteht. Jeder Staat kennt ein Notstandsrecht. Der Art. 48 der Reichsverfassung gibt ihm für das Reich seine Form. Mit den Theorien der Diktaturanhänger hat er nicht das geringste zu tun.

Der Art. 48 ist häufig vom Präsidenten Ebert auch in weniger wichtigen Fällen und in Gegenwart des Reichstages angewandt worden. Auch die Verfassungen der übrigen deutschen Länder kennen ähnliche, allerdings klarere Bestimmungen.

Die Reichsregierung hat — genau im Geiste der Verfassung — ihre Notverordnungen unverzüglich dem deutschen Reichstag vorgelegt und sie aufgehoben, nachdem eine Mehrheit des Parlaments dies verlangt hatte. Sie hat nun, entsprechend den großen Prinzipien eines demokratischen Staates, an das Volk appelliert, um sein Urteil einzuholen.

Sie wird in der Zwischenzeit zur Sicherung der Finanzen unverzüglich dem Reichspräsidenten Vorschläge zu einer neuen Notverordnung unterbreiten, die dem nach den Bestimmungen der Verfassung zu wählenden und zusammenzurufenden Reichstag zur Entscheidung vorgelegt werden.

Englands Rolle in Ägypten.

Wafd oder Diktatur.

Das ägyptische Land steht im Zeichen des Belagerungszustandes. Die Truppen sind nach wie vor in Alarmbereitschaft. Immer wieder kommen neue Meldungen über blutige Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Polizei. Der Kampf, der durch die Straßen von Kairo, Port Said und durch das ganze Land wogt, ist ein Kampf um die Unabhängigkeit und um die Freiheit, um Demokratie und Mehrheitsbildung, wie die Verfassung sie verbürgt haben. Aegypten will sich das System nicht gefallen lassen, das entgegen allen verfassungsrechtlichen Bindungen den Versuch der Diktatur macht. Die Abberufung Nahas Paschas und seine Ersetzung durch Sidky Pascha waren das Sturmsignal für alle die, die mit der Wafd-Bewegung verwurzelt sind und denen die Unabhängigkeit und Freiheit in Aegypten alles ist.

Die Wafd-Leute sehen sehr genau, was jetzt gespielt wird. Sie sehen den Versuch, in dem Augenblick ihre Macht zu brechen, wo sie willensmäßig in der ägyptischen Nation den Boden erobert haben. In diesem Spiel ist Fuad, Aegyptens König, nicht ausgeschaltet. Kein Wunder daher, daß die Gerüchte nicht verstummen wollen, die Fuads Ende prophezeien. Aber gleichviel, ob auch dieser König, der einst in Berlin gefeiert wurde, dem Thron entsagen muß, wie Amanullah. Unabhängig davon wird der Kampf zwischen Nahas und Sidky, zwischen Wafd und Diktatur weitergehen bis zu einem Ende.

Unklar, undurchsichtig, aber begreiflich die Rolle, die England bei diesen innerägyptischen Auseinandersetzungen spielt. Offiziell neutral. Aber ist nicht Neutralität in diesem Fall schon indirekte Parteinahme? London weiß sehr wohl, daß ein Wink von ihm genügen würde, um Fuad und Sidky von dem Wege abzulenken, den sie beschritten haben.

England ist sonst bemüht, über die Innehaltung von Recht und Vertrag zu wachen. Aber man darf nicht vergessen, daß der Wafd ja einer der intimen Gegner Englands ist, denn er will nicht nur die Freiheit im Innern, sondern er will auch die Freiheit nach außen. Ein Eintreten Englands für den Wafd, für Nahas Pascha, würde bedeuten, der antienglischen Bewegung in Aegypten neue Kräfte zuzuführen, indem man sie sich entfalten ließe.

Das weiß Fuad. Das weiß auch Sidky Pascha, und hierauf stützen sich beide, wenn sie schonungslos und rücksichtslos die Wafd-Bewegung niederknüppeln. Dabei muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß, wie überall, auch in Aegypten allerlei dunkle Elemente bei solchen Gelegenheiten im Trüben zu fischen versuchen und daß die Polizei in der Tat gezwungen ist, gegen Mob vorzugehen, der Tage politischer Verwirrungen zu Plündereien benutzt. Bedenklich aber, wenn solche Plündereien der politischen Bewegung angehängt werden und wenn mit solcher Begründung die Polizei aufgefordert wird, zwischen Verbrechern und politischer Masse keinen Unterschied zu machen. Das verstärkt selbstverständlich die Widerstände und entfacht die Leidenschaften aufs neue. So wird man kaum darauf rechnen können, daß für die nächste Zeit in Aegypten die Ruhe wiederkehrt. Dieser Kampf wird erst aufhören, wenn Einsicht oder Gewalt der Wafd-Bewegung den Raum schafft, den sie braucht. Denn sie ist Trägerin des Vertrauens und der Mehrheit und des Freiheitswillens einer Nation.

Inland und Ausland.

Für die Mütter und Kinder der befreiten Gebiete hat die preußische Staatsregierung 300000 Mk. gestiftet und hat dafür darauf verzichtet, bei der Befreiung des Rheinlandes ein Denkmal zu stiften oder ein Ehrengeschenk zu überreichen. Die preußische Regierung hofft mit dieser Spende der Not der Zeit besser als durch die üblichen Dankesbezeugungen gerecht zu werden. Sie stattet den Dank des Staates an das Rheinland in erster Linie den Müttern ab, und nimmt den Gedanken der Mütterferien auf. Mit Kindern gesegnete Hausfrauen minderbemittelter Familien sollen in die Lage versetzt werden, auch einmal Ferien zu genießen. — Die hessische Staatsregierung hat einen Betrag von 50000 Mk. zugunsten der Jugend der befreiten hessischen Gebiete gestiftet.

Der Pfälzer Ausschuß zur Forderung einer Amnestie bittet den Reichspräsidenten und die Reichsregierung, dafür Sorge zu tragen, daß die Amnestie, die vom Reichstag abgelehnt worden ist, so schnell wie möglich erlassen wird. Es sei für die Pfalz unerträglich, die Verräter sicher zu wissen und die treuen Deutschen nicht.

Gegen die Anwesenheit englischer Linienschiffe im Hafen von Alexandria hat der ägyptische Ministerpräsident in einer Note an den englischen Oberkommissar protestiert und sie als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten zurückgewiesen.

Das starke Anwachsen der Arbeitslosigkeit in England wird bereits ebenfalls zum Problem und belastet den Staatshaushalt in besorgniserregender Weise. Das Unterhaus hat einen Antrag auf die Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsfonds um 10 Millionen Pfund (200 Millionen Mark) auf 60 Millionen Pfund (1200 Millionen Mark) angenommen.

Heimatzauber

Originalerzählung von **O. Elster.**

14 (Nachdr. verb.)

Sein Ehrgeiz, seine Lebensgier hatte die Liebe überwuchert, die einst in seinem Herzen aufgeblüht war, gleich dem Veilchen unter Dornen und Disteln; bis sie erkannte, daß er das rauschende, bunte, abwechslungsvolle, leidenschaftdurchbebte Leben in der großen Welt dem einfachen, stillen, pflicht- und liebeerfüllten Dasein an ihrer Seite im engbegrenzten Kreise vorzog, daß er sie vergessen hatte in dem gewaltigen Brausen der stürmischen Zeit.

Sie hatte nicht geklagt; sie hatte sich nicht verbittern lassen; sie war keine vergrillte, unzufriedene „alte Jungfer“ geworden, sondern tapfer und wohlgemut, heiter und lächelnd nahm sie ihr Teil des Lebens auf sich, tat ihre Pflicht und erfreute sich der bescheidenen Blumen, die an ihrem Lebenswege wuchsen. In ihrem Herzen aber bewahrte sie den Glanz einiger kurzer glücklicher Stunden, da die Hoffnung auf Liebe und Glück ihren Weg erhellt, und diese Erinnerung vermochte ihr auch das mühselige, arbeitsvolle Leben nicht zu rauben.

Und nun sah sie ihn, dem einst ihr junges Herz in inniger Liebe entgegengeschlagen, als kranken, gebrochenen, müden Mann vor sich liegen, unzufrieden mit sich und der Welt, zerfallen mit den Leuten, auf der Flucht vor der grausamen Welt in die Stille und Einsamkeit der alten Jugendheimat, aus der Weite in die Enge, aus dem Brausen seiner stürmischen Mannesjahre in die Stille und Ergebenheit, des Alters, und ein unsägliches Mitleid mit dem unglücklichen, schiffbrüchigen Mann erfüllte ihr Herz, daß ihre Augen feucht wurden, wenn sie ihn so apathisch, so lebensmüde, so sterbensmatt daliegen sah.

Wer hatte von ihnen das glücklichere Leben geführt?

Das alternde Mädchen in seiner stillen Pflichterfüllung im engsten Kreise, die ihm doch viel Liebe und Dankbarkeit eingebracht hatte, zugleich mit der leuchtenden, das ganze Leben erwärmenden Erinnerung an glückliche Stunden im Herzen — oder der Mann in seiner atemlosen Jagd nach Ruhm und Reichtum, der schließlich an dem Grabe seiner Hoffnungen stand und mit dem nagenden Wurm des Bewußtseins im Herzen, Liebe und Glück versäumt zu haben, sich mit dem verzweifelnden Ausruf des blinden Heerführers trösten mußte: O eitle, eitle Welt!

Auf das Mitleid der einst verschmähten Jugendgeliebten angewiesen lag er da, ein Wrack der Stürme seines Lebens.

Sanitätsrat Hartmanns wohlgepflegtes Gesicht zeigte den Ausdruck der Zufriedenheit.

„Ueber den schlimmsten Berg sind wir hinüber, mein liebes Fräulein“, sprach er eines Morgens, sich die weißen, frauenhafte Hände reibend, nachdem er den Kranken untersucht hatte, der sofort wieder in den tiefen Schlaf der Erschöpfung versank. „Die Entzündung ist in der Rückbildung begriffen, die Fiebererscheinungen sind verschwunden, nun kommt es darauf an, ihn zu kräftigen, denn der Zustand seines Herzens macht mir noch immer Sorge. Eine Flasche Schaumwein haben Sie wohl nicht in Ihrem Weinkeller?“ fragte er lächelnd.

Du lieber Himmel, woher sollte Fräulein Röschen eine Flasche Schaumwein nehmen! Abgesehen davon, daß die beiden alten Mädchen überhaupt keinen Weinkeller besaßen, kannten sie diesen kostbaren Wein nur aus den Romanen der illustrierten Zeitschriften der „Mappe“, die ihnen allwöchentlich Fritz Buckendahl ins Haus schickte. In diesen Romanen floß ja allerdings der Schaumwein stets in Strömen, wenn irgendein Fest gefeiert wurde.

„Ich werde zum Hotel zum Weißen Roß schicken,“ entgegnete Röschen. „Da wird es wohl Schaumwein geben.“

„Freilich. Aber weshalb wollen Sie das viele Geld dran wenden“, meinte der Arzt gutmütig, der wohl wußte, daß die Börse der beiden Schwestern auf solche außerordentlichen Ausgaben nicht eingerichtet war. „Schicken Sie zu Frau Buckendahl. Der selige Oekonomierat liebte, soviel ich weiß, einen guten Trunk, und in dem Keller der Frau Oekonomierat wird sich wohl noch eine Flasche Schaumwein finden. Und dann geben Sie unserem Patienten von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel davon; das wird der Tätigkeit seines Herzens gut tun. Wenn er Appetit zeigt, dann geben Sie ihm ein Ei, etwas weiches Kalbfleisch oder ein Stückchen Brust von einem Hähnchen oder Täubchen. Frau Buckendahl wird auch da wohl Rat schaffen.“ — —

Und die Frau Oekonomierat hatte in der Tat noch einige Flaschen Schaumwein aus der Erbschaft ihres Seligen im Keller liegen und schickte auch ein gebratenes Täubchen und eine Mandel Eier zum beliebigen Gebrauch.

Aber trotz des Schaumweins, der Täubchen und Eier der Frau Marie Buckendahl und der Medizin des Herrn Sanitätsrats ging es doch sehr langsam mit der Rückkehr der Kräfte des Kranken. Meist lag er scheinbar ganz gleichgültig da, kaum, daß seine blassen Lippen ein müdes „danke“ flüsterten, wenn Röschen ihm eine Erfrischung reichte. Seine blassen, abgemagerten Hände ruhten kraftlos und müde auf der Bettdecke; teilnahmslos verfolgte sein matter Blick das Spiel der Sonnenstrahlen an der Decke oder auf der Tapete des Zimmers und erglänzten nur in einem leichten, freudigen Schimmer, wenn Röschen in das Gemach trat und in ihrer stillen, lautlosen Weise hin und her huschte, um aufzuräumen, sein Lager zu ordnen oder ihm eine Erfrischung zu reichen. Dann ergriff er wohl ihre Hand und versuchte sie leise zu drücken. Ein sanftes Lächeln, ein trostreiches, ermunterndes Wort antwortete ihm; auch strich ihre Hand wohl leicht über sein Haar, das, obwohl noch voll und dicht, während der Krankheit fast silberweiß geworden war; dann huschte sie wieder davon, ihm ein freundliches „Auf Wiedersehen“ zuwinkend und zufrieden und glücklich lächelnd sank er in die Kissen zurück.

Fräulein Röschen konnte jetzt nicht mehr so viel um ihn sein, sie hatte ihre Musikstunden wieder aufnehmen müssen, wollte sie ihre Schüler und Schülerinnen nicht an ihren Konkurrenten, den Kantor Schmalstieg, verlieren. Der Ertrag ihrer Musikstunden bildete ja einen wichtigen Posten in der Wirtschaftsrechnung der beiden Schwestern. Fräulein Hedwig aber hatte sich als Krankenwärterin nicht bewährt; sie war zu nervös und lebhaft, und Frau Marie Buckendahl war zu ihrer erkrankten Tochter gerufen worden. So mußte man denn auf Frau Johanna, das frühere Dienstmädchen der Eltern des Justizrats, zurückgreifen, daß sie die Nachtwachen bei dem Kranken übernahm. (F. f.)

Erdbebenkatastrophe in Italien.

Nächtliche Schreckensszenen. — Ueber 150 Tote.

In der Nacht ist Italien von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden, das, nach den bisher vorliegenden Nachrichten, 150 Todesopfer gefordert hat. Besonders betroffen wurde die Provinz Potenca und namentlich Melfi. 100 Tote und mehrere 100 Verwundete sind zu verzeichnen. Aus Rapallo werden 20 Tote und 30 Verletzte, Rionero 11 Tote und 50 Verletzte, aus der Provinz Benevento 12 Tote und 40 Verletzte und aus der Provinz Foggia werden bis jetzt 3 Tote und zahlreiche Verletzte und aus der Provinz Salerno 2 Tote gemeldet.

Der Bevölkerung Neapels bemächtigte sich eine Panik. Vom Vesuv-Observatorium, dessen Seismograph bei den heftigen Erschütterungen aus den Federn sprang, wird Gebäudeschaden gemeldet. In den Gefängnissen verlangten die Sträflinge stürmisch ihre Freilassung, doch kam es zu keiner Ordnungsstörung. Etwa 20 Personen kamen bei dem panikartigen Gedränge auf den Straßen zu Schaden, deren elektrische Beleuchtung nach dem Erdbeben nicht mehr funktionierte. Seit Menschengedenken will man in Neapel keine so starken Erdbebenstöße verspürt haben. Das Erdbeben setzte um 1.10 Uhr ein und dauerte in drei Stößen gegen eine Minute. Die größte Heftigkeit erreichten die Stöße nach etwa 30 Sekunden.

Die Regierung hat sofort ein großes Hilfswerk für die heimgesuchten Gegenden organisiert.

Auf Grund der ersten Meldungen der Provinzpräfekten, die im Innenministerium eingegangen sind, wird darauf geschlossen, daß der Mittelpunkt des Erdbebens sich zwischen den Provinzen Benevento, Avellino und Foggia befunden hat. Von Rom ist ein Hilfszug, mit dessen Leitung von Mussolini der Präsident des italienischen Roten Kreuzes betraut worden ist, abgegangen. Der Zug führt 100 Karabinieri, 25 Sanitäter, 5 Aerzte, Medikamente und Lebensmittel mit sich. Ganz Italien steht unter dem Eindruck dieser gewaltigen Naturkatastrophe, die um so ungeheuerlicher ist, als sie völlig unerwartet kam und niemand im voraus wissen kann, ob sie sich wiederholen wird. In Avellino sind alle Uhren punkt 1.12 Uhr stehengeblieben.

Neues aus aller Welt.

Der Hausarzt Kaiser Karls gestorben. Der Vorstand der ersten Wiener Frauenklinik, Hofrat Dr. Heinrich Peham, ist auf seiner Besitzung in Hinterstoder, wo er sich auf Urlaub befand, im Alter von 59 Jahren plötzlich an einem Herzanfall gestorben. Peham war Vorstand der ersten Wiener Frauenklinik und eine Kapazität auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie. Er war seinerzeit der Arzt der kaiserlichen Familie und intervenierte als solcher bei den Geburten im Hause Kaiser Karls. Er war in den letzten Lebensjahren Kaiser Karls auch wiederholt in Madeira auf Besuch bei der ehemaligen kaiserlichen Familie.

Lähmungsseuche auch unter französischen Soldaten. Die Lähmungsseuche im Elsaß hat nunmehr auch auf die Garnison in Hagenau übergegriffen und unter den Soldaten des 12. Artillerie-Regiments ein Todesopfer gefordert. Der Soldat, bei dem sich die Krankheit zuerst bemerkbar machte, wurde sofort in das Straßburger Lazarett eingeliefert, wo er aber schon wenige Stunden später starb.

Riesige Regenfälle in England. Ueber einen großen Teil Englands sind riesige Regenmengen niedergegangen. Im mittleren und östlichen England hat es über 30 Stunden lang ohne Unterbrechung geregnet, so daß namentlich in der Grafschaft Lincolnshire zahlreiche Häuser unter Wasser stehen. Die Felder gleichen in verschiedenen Gebieten großen Seen.

Der gestohlene van Dyck wiedergefunden. Das am 4. Juli in London in dem Hause des Lord Clarendon gestohlene wertvolle Gemälde van Dycks ist jetzt von Detektiven in einer Londoner Wohnung gefunden worden. Eine Person wurde verhaftet.

Ein Amokläufer. Ein an der Grenze des britischen Hongkong-Gebietes stationierter anglo-indischer Polizist schoß in einem plötzlichen Anfall von Geistesgestörtheit eine Frau und einen Polizisten nieder und verletzte einen weiteren Inder tödlich. Sodann richtete er ein Maschinengewehr auf eine Abteilung von 50 europäischen Polizisten, von denen er schließlich getötet wurde.

Ein berüchtigter Bandenführer getötet. Der berüchtigte Bandenführer an der Nordwestgrenze von Persien, Ismail Aga Semitko, der der persischen Regierung seit langem sehr viel zu schaffen gemacht hatte, ist nach Berichten aus Teheran mit zahlreichen seiner Anhänger bei Zusammenstößen mit Regierungstruppen getötet worden. Der Rest seiner Anhänger wird gegenwärtig von den Truppen verfolgt.

Die amerikanische Hitzewelle fordert 100 Tote. Wie aus Chikago gemeldet wird, wurden im ganzen Lande Höchsttemperaturen gemessen, die auch die Zahl der Todesopfer auf ein Höchstmaß anwachsen ließen. Die letzten Berichte besagen, daß infolge der großen Hitze über 100 Tote zu beklagen sind, und zwar in Columbus 21, in Ohio 19, in Chikago, Detroit und St. Louis je 13, in Indianapolis 8, in Pittsburgh 6, in Neuyork 5 und in Boston 2. In Columbus stieg das Thermometer auf 44,5 Grad Celsius, in Toledo auf 41,5, in Washington auf 41, in Cincinnati auf 38 und in Neuyork auf 37,5 Grad. Für die nächsten Tage wird Abkühlung durch Gewitter vorausgesagt.

Einsturzgefahr für die Marienkirche in Danzig. In der mittleren Höhe des Turms der altehrwürdigen St.-Marien-Kirche in Danzig sind Risse entstanden, die an der Nord- und Südseite so breit sind, daß sie einem Mann Raum bieten. Der berühmte Bau, der in seinem Innern kostbare Kunstgegenstände birgt, muß als gefährdet gelten, wenn nicht die Restaurierung mit größeren Mitteln als den vorhandenen vorgenommen wird. Unser Bild zeigt die gefährdete St.-Marien-Kirche in Danzig und rechts einen der klaffenden Risse in der mittleren Höhe des Turmes.

Französischer Frachtdampfer durch Feuer zerstört. Im Hafen von Marseille kam an Bord des französischen Frachtdampfers „Calonne", der nach Madagaskau in See gehen sollte, ein Feuer zum Ausbruch, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf das ganze Schiff ausdehnte. Der Dampfer hatte über 30 Tonnen Kohlenstoff geladen, der in die Luft flog. Den ganzen Nachmittag folgte eine Explosion auf die andere. Das Schiff wurde vollkommen zerstört. Der Schaden konnte noch nicht annähernd abgeschätzt werden, soll aber sehr hoch sein.

15 Personen bei einem Deckeneinsturz verletzt. In Florenz stürzten 15 Personen, die sich zum Essen in einem Zimmer versammelt hatten, in das darunter befindliche Geschoß, da der Fußboden infolge der Ueberlastung nachgab. Sämtliche Tischgenossen wurden verletzt.

Verschleppte Missionare befreit. Zwei von chinesischen Kommunisten gefangengenommene englische Missionarinnen sind durch die Hilfsexpedition des englischen und amerikanischen Konsuls in Futschau befreit worden. Gleichzeitig mit ihnen sollen 40 andere Missionare, die von den Kommunisten verschleppt worden waren, befreit worden sein. Die Rettungsexpedition war in der vergangenen Woche ausgesandt worden, nachdem in Futschau die Nachricht eingegangen war, daß die beiden Missionarinnen mit dem Tode bedroht würden, falls nicht 150 000 Mark Lösegeld bezahlt würden.

Bremen. Wieder 200 Deutschrussen auf dem Wege nach Brasilien. Ein vierter Transport Deutschrussen, etwa 200 Personen, trafen in Bremen ein, wo sie durch das Rote Kreuz wieder auf das liebevollste empfangen und im Lloydheim untergebracht wurden. Die Deutschrussen traten die Weiterreise nach Bremerhaven an, wo sie sich an Bord des Dampfers „Werra" des Norddeutschen Lloyd nach Rio de Janeiro einschifften. Die deutschrussischen Flüchtlinge begeben sich nach der im südlichen Brasilien gelegenen Kolonie Kuß-Culmey.

Gerichtliches Nachspiel einer Eheragödie. Zu 6 Monaten Gefängnis wurde vom Frankfurter Schwurgericht der 37 Jahre alte Prokurist Alfred Höhne verurteilt. Höhne hatte mehrere Revolverschüsse auf seine Frau abgegeben, durch die sie schwer verletzt wurde. Höhne lebte mehrere Jahre in glücklicher Ehe, bis ihm plötzlich seine Frau erklärte, daß ein fremder Mann in ihr Leben getreten sei, dem ihre ganze Leidenschaft gehöre. Höhne war von dieser Nachricht aufs äußerste niedergeschlagen. Er besorgte sich einen Revolver, um, wie er erklärte, seine Frau und sich selbst zu töten. Nachdem er die Schüsse abgegeben hatte, versuchte er, sich in der Badewanne zu ertränken, wurde jedoch von der schwerverletzten Frau daran gehindert. Die Gattin des Angeklagten, die sich von ihrem Liebhaber getrennt und die Absicht einer Scheidung aufgegeben hat, bat das Gericht selbst um Straffreiheit für ihren Gatten. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und die Untersuchungshaft von 5 Wochen angerechnet. Für den Rest der Strafe erhielt Höhne Bewährungsfrist.

2000 Tote und Verletzte in Japan.

Die japanische Regierung veröffentlicht eine weitere Erklärung über die Taifunschäden in Korea und Kiuschiu. Sie weist für Korea 393 Tote, 1493 Vermißte, die gleichfalls als tot zu gelten haben, und 205 Verletzte auf. Die Anzahl der zerstörten Häuser wird mit 8475 angegeben. In Kiuschiu kamen 82 Menschen ums Leben, während 75 vermißt werden und 425 verletzt wurden. Die Zahl der zerstörten Häuser beträgt hier 16 890, die der schwerbeschädigten 20 786. 1803 kleinere Boote sind entweder gesunken oder werden vermißt.

Die Stadtväter in Münster haben in geheimer Sitzung Stellung genommen gegen das wilde Baden und gegen das Rudern im Badeanzug. Darunter, so sagen sie, leide Münsters Ansehen im Inland und Ausland. Deshalb soll die Polizei einschreiten.

Bei Landau in Niederbayern verunglückte das Auto des Arztes Aicher aus Eichendorf in einer Kurve und überschlug sich. Der Führer des Wagens, der junge Graf Arco-Valley, ein Vetter des Eisner-Attentäters war sofort tot, während der Arzt schwere Verletzungen erlitt.

Bei Chamonix stürzte ein mit 18 Mitgliedern eines Jungfrauenvereins besetzter Autobus in eine Schlucht. Ein Mädchen wurde getötet, fünf weitere der die Aufsicht führenden Geistlichen und der Schofför schwer verletzt.

Bei der Staatsschuldenverwaltung in Wien wurden große Betrügereien festgestellt, durch die der Staat um viele Millionen geschädigt wurde. Beamte der Staatsschuldenverwaltung brachten große Mengen von eingezogenen Banknoten wieder in den Verkehr

Bei den Viktoria-Fällen am Sambesi in Afrika wurden zwei Frauen, die die Fälle fotografieren wollten, von einem Neger angefallen, der eine Frau erstach und in den Abgrund warf. Als der Mörder sich von der Polizei umstellt sah, sprang er seinem Opfer in die 70 Meter tiefe Schucht nach.

Die Ursache der rätselhaften Vergiftungen bei der Hochzeitsfeier in Buxtehude, wobei siebzehn Personen schwer erkrankten, ist jetzt festgestellt. Es ist Cholera Nostras, eine nicht unbedingt tödliche Form der echten Cholera. Ein 80jähriger Hamburger, der gestorben ist, war ohnehin schwer herzkrank.

Nach dem Erscheinen der großen Heringsschwärme in der Nordsee sind nun sämtliche Heringsdampfer, die lange still lagen, zum Fang ausgelaufen. Hunderte von Seeleuten haben wieder Beschäftigung gefunden.

Vermischtes.

○ **Wie die ersten Sandwichbrötchen aufkamen...** Nicht allzuvielen dürfte bekannt sein, welch seltsamem Umstande die Sandwichbrötchen ihr Entstehen verdankten. Einer der leidenschaftlichen Kartenspieler des 18. Jahrhunderts (daß er Skat gespielt hat, dürfte ins Reich der Fabel zu verweisen sein), war der Earl of Sandwich. Seine Spielwut ging so weit, daß er sich kaum Zeit zum Essen gönnte. Um keinen Augenblick seine Lieblingsbeschäftigung zu unterbrechen, ließ er sich ab und zu während des Spiels von seinem Diener eine Scheibe Schinken oder Fleisch bringen, zwischen zwei entrindeten Butterbroten gelegt. Späterhin fanden diese Brötchen auch bei den Nicht-Kartenspielern Anklang, so daß sie heute viel bekannter als ihr „Erfinder" sind, dessen Namen man verdientermaßen ihnen gab. Der Volkswitz griff den Namen Sandwich ebenfalls auf: Er hat Männer, die auf Vorder- und Rückseite Tafeln mit gleichlautender Werbeaufschrift tragen, wie dies beispielsweise auf Warenmessen oder bei Wahlen geschieht, lustigerweise „Sandwichmänner" getauft.

Allerweltsplauderei von Hilarion.

Die diesjährigen Festspiele. — Wie das Festspielhaus in Bayreuth erstand. — Der Ruhm eines halben Jahrhunderts. — Das Erbe Richard Wagners, wie wir es wahren!

In diesen Tagen haben die ersten Aufführungen der Bayreuther Bühnenfestspiele 1930 begonnen. Wagner-Festspiele unter Leitung Arturo Toscaninis! Die Festspiele, die bis zum 21. August dauern, sind alljährlich das große Ereignis der Hauptstadt des Bezirks Oberfranken. Auch für diesmal sind bereits sämtliche Vorstellungen ausverkauft, ein Schicksal, das die Kunstdürstigen Jahr um Jahr wieder trifft.

Da ist es interessant, einmal die Geschichte Bayreuths näher zu erörtern. Als Richard Wagner im Jahre 1872 den Grundstein zu diesem Festspielhaus legte, um es eigens der Aufführung seiner Werke vorzubehalten, war das Schicksal dieses Unternehmens noch recht ungewiß. Wagner selbst schien sich seiner Sache noch nicht ganz sicher, denn in seiner Grundsteinrede warf er die Frage auf: „An wen wende ich mich, um dem idealen Werke seine solide Dauer in der Zeit, der Bühne ihre schützende monumentale Gehäusung zu sichern?" Er ging dann in der gleichen Rede noch darauf ein, daß man sein Unternehmen als die Errichtung eines Nationaltheaters in Bayreuth bezeichnete und erklärte sich nicht für berechtigt, diese Bezeichnung anzuerkennen. „Sobald sich vor meiner Seele der Entwurf des wahrhaft deutschen Theaters aufbaute, mußte ich erkennen, daß ich von innen und außen verlassen bleibe!" Diese Worte Wagners kennzeichnen so trefflich, welch Mißtrauen er dem Staat in künstlerischer und finanzieller Beziehung entgegenbrachte. Es konnte eben damals noch niemand ahnen, daß dieses Bayreuth einmal zum Wallfahrtsort der großen Künstler und Kunstenthusiasten werden würde. Im Jahre 1876 stieg in Bayreuth die erste Wagner-Aufführung, die so bedeutsam war, daß sie nicht nur bei der Kunstwelt Deutschlands, sondern in aller Welt ihr lautes Echo fand. Jahr um Jahr wurden die Festspiele abgehalten, und das ehemalige bayerische Residenzstädtchen war mit einem Male zum Treffpunkt der ganz Großen geworden, war, wie ich schon sagte, zum Wallfahrtsort geworden. Im Jahre 1901 lag das Ereignis der Begründung der Festspiele ein Vierteljahrhundert zurück. Selbst konnte der Meister sie nicht mehr miterleben, sonst hätte er hier seinen Wunsch völlig in Erfüllung gehen sehen. Bayreuth war ein Begriff, ein Programm geworden, das jedem Gebildeten selbstverständlich war. Die Bevölkerung ehrte diesen großen Tag, ehrte die Angehörigen Richard Wagners, ehrte das Festspielhaus, ehrte den Ring des Nibelungen, weil man durchdrungen war, was seitdem für die Kunst des Meisters erreicht worden war.

Was aber war das Wesentliche der ganzen Bayreuther Idee, welchen Motiven war die Gründung des Bayreuther Festspieltheaters entsprungen? Sagen wir es ganz knapp: Es war der Ekel vor allem Kunsthandwerkertum, die Kampfansage gegen den gedanken- und sieblosen Theaterschlendrian. Das Theater befand sich in den siebziger Jahren auf ein Niveau zurückgedrängt, von dem jeder Kunstliebende sich lossagen mußte. Nicht nur der Kunstliebende, sondern auch der rein künstlerische Produzent hatte darunter zu leiden, sah mit Bitternis die Verflachung des Theaters, gepaart mit üblem Geschäftsgeist. Wagner brachte durch die Verwirklichung seiner Bayreuther-Idee die Erlösung! Bayreuth bedeutete für Wagner die Achtung vor dem Kunstwerk und seinem Schöpfer und die Erkenntnis der natürlichen Bedingungen, unter denen es in Erscheinung treten kann und eine würdige Isolierung des Kunstgenusses.

Im Jahre 1926 konnte Bayreuth des fünfzigjährige Jubiläum seines Festspielhauses feiern. Uns Gegenwartsmenschen liegt die Verpflichtung ob, dieses Erbe weiterhin würdig zu wahren und kommenden Generationen zu erhalten.

Die Geschichte Bayreuths ist in diesem Jahre aus einem traurigen Anlaß schon einmal an uns vorübergezogen. Das war im Mai, anläßlich des Todes der Gattin des großen Meisters, Kosima Wagner. Noch bis zum vorigen Jahre hatte sie den Bayreuther Festspielen regelmäßig beigewohnt, hat den Geist ihres Mannes in eigener Weise immer wieder lebendig gesehen Sie hat ihn gesehen im Nibelungen Ring, im Rheingold, im Parsival, in der Walküre, in Tannhäuser usw. Nun kann sie nicht mehr dabei sein. Siegfried Wagner ist es vorbehalten als einziger Sohn Zeuge zu sein von dem Ruhm und der Ehre, die alljährlich seinem verstorbenen Vater zuteil werden.

Aber Richard Wagner ist ja gar nicht tot, gerade jetzt, während der Festspiele scheint es, als wäre er wieder mitten unter uns. Seine Werke leben für ihn und werden unter dem meisterhaften Dirigentenstab eines Arturo Toscanini neu unter Odem gesetzt.

Wie läßt doch Richard Wagner in seinen Meistersingern von Nürnberg Hans Sachs selbst sprechen:

„Verachtet mir die Meister nicht,
und ehrt mir ihre Kunst!
Was ihnen hoch zum Lobe spricht,
fiel reichlich euch zur Gunst!"

Für Geist und Gemüt.

Zwei Sommergedichte. / Von Fritz Mallien.

Husarenbunte Kapuzinerkressen
Erklettern, schau, den Gartenzaun vergnügt,
Um mit der Feuerbohne sich zu messen.
Ein Spiel der Kleinen, das sich kreisend fügt,
Jauchzt auf dem Beet, im Rasen abgemessen.
Doch einsam, leicht vom Sommerhauch gewiegt,
Steht dort die Lilie in sich selbst vergessen,
So schwer auf ihr des Sommers Segen liegt.

*

Nun lacht des Feldes bunte Herrlichkeit!
Des Kornes Gelb, das braune Weizengold,
Der Gerste grünes, seidenweiches Kleid,
Des Hafers blaue Rispen, zart und hold,
Der rote Mohn, die Winde blaß vor Neid —
Sie haben alle schlicht ihr Teil gezollt
Dem Sommer zu dem ländlich frohen Kleid,
Das viel zu schnell von seinen Schultern rollt.

Humor.

„Ist es unbedingt notwendig, daß der Patient operiert wird?" fragte ein Kandidat der Medizin den Professor. — Unbedingt notwendig? Nein — aber es ist üblich!"

Es ist doch entsetzlich mit diesen Pedellen! Da hat doch dieser Kerl schon wieder die Präparate verwechselt, ich habe doch die Gehirnerweichung und Professor Rabitz das Delirium tremens."

Templin. Neues Amtsgerichtsgebäude. Eine aus dem Landgerichtspräsidenten in Prenzlau und Vertretern des Finanzministers und des Justizministers bestehende Kommission besichtigte die Räume des hiesigen Amtsgerichtes, die zu den veraltetsten in der ganzen Provinz gehören. Es ist geplant, noch im Laufe dieses Rechnungsjahres mit dem Bau eines neuen Amtsgerichtsgebäudes zu beginnen. Die endgültige Entscheidung wird in allernächster Zeit fallen.

Brandenburg a. d. H. Lehnins Festprogramm. Die Gemeinde Lehnin, deren Gemeindevertretung erst kürzlich die geplante Festwoche auf 3 Tage verkürzte, hat nun das Festprogramm zur 750-Jahrfeier vom 6. bis 8. September festgesetzt. Der Hauptanziehungspunkt in den Festveranstaltungen wird der große Festzug am Sonntag, den 7. September sein. Er soll in acht Bildern die bemerkenswertesten Ereignisse und die historischen Geschehnisse im Ort und Kloster Lehnin darstellen. Außerdem werden natürlich auch die Lehniner Innungen und Gewerke sowie die verschiedenen Abordnungen der Vereine mit figürlichen Darstellungen in historischen Gewändern vertreten sein. Am Vormittag des Festsonntags findet in der St. Marien-Klosterkirche ein Festgottesdienst statt. Daran schließt sich die Einweihung des als Heimatmuseum hergerichteten Königshauses durch Superintendent Gielen-Lehnin. Am Sonnabend wird nach einem einleitenden Festkonzert im Konventsgarten das Festspiel „Aus Lehnins alten Tagen" aufgeführt, das von Wilhelm Köhler-Berlin verfaßt wurde und in fünf Bildern die Geschichte Lehnins von der Zeit seiner Gründung bis etwa in das 17. Jahrhundert schildert. Am Abend wird Lehnin durch einen großen Fackelzug, der vom Kloster aus seinen Weg durch das Dorf nimmt, und durch ein Feuerwerk am Kanal festlich erleuchtet werden. Am Sonntagnachmittag und auch am darauffolgenden Montag wird noch einmal das Festspiel aufgeführt; außerdem ist für den frühen Nachmittag des Montags eine Wiederholung des historischen Festzuges vorgesehen. Verschiedene abendliche Veranstaltungen werden das Festprogramm Lehnins vervollständigen.

Finow. Todesopfer der Arbeit. Bei Reparaturen an der Gasleitung im hiesigen Neubau des Messingwerkes wurde der 34 Jahre alte Rohrleger Georg Skuza aus Eberswalde von ausströmendem Gas betäubt. Als ihn ein anderer Arbeiter auffand, war es schon zu spät. S. war durch das Gas getötet worden.

Fürstenberg. Gefährliche Ungeziefer-Vertilgung. Ein in der Königstraße wohnendes älteres Fräulein wollte aus ihren Möbeln Ungeziefer vertilgen, und zwar durch Ausschwefelung. Sie stellte den Behälter mit dem brennenden Schwefel unter das Sofa und verließ für kurze Zeit den Wohnraum. Inzwischen fing das Sofa Feuer, und in wenigen Augenblicken stand der ganze Raum in Flammen. Hinzueilende Nachbarn löschten das Feuer, konnten aber nicht verhindern, daß die gesamte Zimmereinrichtung zerstört wurde.

Königsberg (Nm.). Einbruch. In der Nacht sind Einbrecher in den Warenhof von Stebener am Bernikertor in Königsberg (Nm.) eingedrungen und haben dort große Beute gemacht. Es sind ihnen in die Hände gefallen: 60 Anzüge, darunter 40 blaue und 20 helle, auch 6 Smokings dabei. Die Anzüge im Einkaufspreis von 50—60 Rm., Rollen Seidenstoffe in allen Farben, 200 Dutzend Damenstrümpfe, Dutzend zirka 20 Rm., 25 helle Damenkleider zu 25 Rm., 24 Herrenpullover, braun, 150 Selbstbinder zu 150 Rm., 8 Cordanzüge zu 30 Rm., 20 Knickebockerhosen zu 14 Rm. Nach Zeugenbekundungen haben die Täter einen grauen Lieferwagen benutzt. Wer sachdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, die Polizei-Verwaltung Königsberg (Nm.), den nächsten Polizei-Beamten oder die Landeskriminalpolizeistelle Stettin, Zimmer 28, unter Zusicherung vertraulicher Behandlung und einer angemessenen Belohnung, Mitteilung zu machen.

* **Saison-Ausverkauf.** Die Firma Gebr. Tenomberg veranstaltet von Sonnabend, den 2. August einen Saison-Ausverkauf. (Siehe Beilage).

* **Der anhaltende Regen** der letzten Tage hat die Roggenernte, die kurz vor dem Ende stand, aufgehalten. Die noch auf den Stoppeln stehenden Mandeln sind derart naß, daß mehrere Tage trockenes Wetter herrschen muß, damit der Roggen unter Dach kommen kann. Kartoffeln und Rüben haben sich nach dem ergibigen Regen gut erholt.

Dechtow. Zu der Notiz betr. Selbstmord des Landwirtssohnes Willi Stolle bringen wir ergänzend noch folgende Zeilen: Am letzten Sonntag unternahmen drei hiesige Landwirtssöhne eine Radfahrt nach Walchow. Abends führte ihr Weg weiter nach Protzen, wo sie an ein dort stattfindendes Fest teilnahmen. Als nun die Stunde des Aufbruchs gekommen war, blieb der Landwirtssohn Willi Stolle zurück. Nun mußten die beiden anderen die Erfahrung machen, daß ihr Freund am Mittag noch nicht im elterlichen Hause erschienen war. Es wurde jetzt nach den Vermißten gefahndet. Dabei stellte sich heraus, daß St. in durchnäßter Kleidung am Nachmittag in Fehrbellin gesehen und gesprochen worden war. Durch einen unbekannten Mann, angeblich Schnitter, wurde der St. am Abend an einem Baum in der Tormower Heide erhängt aufgefunden. Zu gleicher Zeit passierte der hiesige Bäcker, mit seinem Fuhrwerk von Fehrbellin kommend, die Stelle. Der Unbekannte hielt das Gefährt an, und setzte den Bäcker davon in Kenntnis, der feststellen mußte, daß der Tod bereits eingetreten war. Der Tote war der hiesige Landwirtssohn. Das Rad des Toten war am Baum festgebunden. Zum Erhängen wurde Bindegarn verwendet, das der Tote von dem Mähbinder entnommen hatte. Die spätere Untersuchung des Toten ergab, daß Uhr und Geldtasche fehlten. Die Gründe für die Tat sind unbekannt. Der Verschiedene stand im 24. Lebensjahr.

Tarmow. Getauft wurde Edith Liselotte Gerda Messow.

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 3. August, vorm. ½10 Uhr: Gottesdienst: Pfarrer Dr. Harder,
vorm. ½11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Dr Harder,

Montag, den 4. August, abends 8 Uhr: Versammlung des Jungmännervereins.

Dienstag, den 5. August, abends 8 Uhr: Bibelstunde der kirchlichen Gemeinschaft,

Mittwoch, den 6. August, abends 8 Uhr im Pfarrhaus: Versammlung des Jungmädchenbundes.

Freitag, den 8. August, nachmittags 5 Uhr im Vereinshaus: Jungscharversammlung.

Am Sonnabend, den 2. August, nachmittags 3 Uhr werden auf dem **Hofe des Hotel „Stadt Magdeburg"** folgende Gegenstände

1 **Sofa**
2 **Kommoden**
1 **Kleiderschrank**
1 **Glasschrank**
2 **Tische**
6 **Stühle**
1 **Sessel**
1 **Spiegel**
1 **Bettstelle mit Betten**
Kleidungsstücke
2 **Waschkörbe u. Waschgefäß**
1 **Koffer**
1 **Handwagen**
1 **Wäscheleine**
Haus- und Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Musikinstrumente, Schallplatten verkauft, vertauscht gegen Nützliches, Preisliste gratis. Gebr. Glass, Markneukirchen.

Was ist Carboler?

Ein unfehlbares und billiges Läusevertilgungsmittel
für Haustiere aller Art.

Für Hühnerzüchter vom „Club Deutscher Geflügelzüchter" als erprobt und preiswert bezeichnet. Preis kl. Dose 75 Pfg., Kilodose 3 M.
Niederlage: **Adler-Apotheke, Fehrbellin.**

Für die Reise

empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kupeekoffern

G. Schreiber.

Brief-Papier

in Kassetten
25/25 Bogen und Umschläge
von **70 Pfennig** an.

W. Ewald, Buchhandlung.

Am Sonntag, den 3. August sind die hiesigen Geschäfte mit Ausnahme der Kirchzeit (½10 bis ½12 Uhr) bis nachmittags 2 Uhr geöffnet.

Gewerbebund Fehrbellin.

Umzüge

Fuhren jeder Art, auch für Vereine, nach allen Orten führt aus
G. Weihse, Fehrbellin,
Fernsprecher 104.

Schützengilde

Fehrbellin e. V.

Am Sonntag, den 3. August
auf dem Schützenplatze

Großes Schützenfest mit Freikonzert

13¾ Uhr: **Antreten** bei dem Kam. Krause
14 Uhr: **Ausmarsch**
15 Uhr ab: **Konzert** auf dem Schützenplatze
Eintritt frei
20 Uhr: **Einmarsch.** Nachdem

Tanz

in den Sälen **„Stadt Magdeburg"** u. **„Hohenzollern"**
Eintritt 60 Pfg. pro Person.

Freunde und Gönner des Schießsportes sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G·SCHÄTZLER-PERASINI

3. Fortsetzung.

Auf dem Wege dorthin passierte er die Tür der Arbeitsstube. Von einem neuen Gedanken erfaßt, trat er rasch dort ein. Ebenso schnell brannte das Licht, denn der Morgen war noch dunkel. Mit nervöser Hast öffnete Wendtland seinen Schreibtisch. Er schien nach etwas zu suchen. Endlich fand er ein schmales Stück Papier, welches ganz hinten in einem Fach steckte. Er sah sich rasch um, ob er auch von niemand beobachtet wurde. Seine Finger zerknitterten währenddem das Blatt in der Hand. Mit starrem Blick las er die wenigen, schlecht hingekritzelten Zeilen.

„Konnte ich denn anders handeln?" ächzte Wendtland. „Und das Entsetzlichste ist, es gibt im Hause einen Menschen, der um das Geheimnis weiß, um meine Schande. Aber wer schob mir in der verflossenen Nacht dieses Papier auf den Schreibtisch? Wer? — wer?"

Der Kommerzienrat verschlang mit den Blicken förmlich die Buchstaben

„Eine verstellte Handschrift ohne Zweifel! Und welche Beweggründe leiteten den Menschen? Doch nur der Haß gegen Elly! Sie sollte von mir vernichtet werden!"

Er faltete den Papierstreifen schmal zusammen und öffnete eine Geheimplatte. Dort verbarg er das Blatt.

„Ich werde es erst vernichten, wenn ich den Schreiber entdeckt habe!" sagte er sich.

Sorgfältig schloß er den Schreibtisch ab und erhob sich. Bis die Polizei hier war, mußte er warten. Erst dann konnte er die nötigen, traurigen Anordnungen treffen. Das Licht abdrehend verließ er das Zimmer. Bald darauf stand er in dem Raume, welcher sein einziges Kind beherbergte.

Er neigte sich über das Bettchen.

„Mein Liebling!" stieß er gequält hervor. „Du schlummerst mit einem Lächeln auf den Lippen! Und währenddem stirbt deine Mutter!"

Wendtland brach, seines Schmerzes nicht mehr Herr, an dem Bettchen nieder. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte seine Gestalt.

„Wir beide sind nun allein, Liebling! Man verläßt uns! Ach, daß dir die Mutter auch schon starb, noch ehe das Gift ihre Lippen berührte! Niemals mehr hätte ihr Mund dich geliebkost, nie mehr dein Lächeln sie glücklich gemacht. Was wirst du einmal deinem Vater sagen, wenn du heranwächst und dir das Geheimnis dieser Nacht hinterbracht wird? Dann bin ich vor Gram und ungestilltem Sehnen nach Glück wohl grau geworden und kann dir nur antworten: ich habe deine Mutter geliebt und angebetet wie eine Heilige! Ich vermag wohl niemals ihr Bild aus meiner Seele zu bannen. Sie war mein Gott, meine Seligkeit! Und doch mußte ich sie —"

Er brach mit einem halberstickten Laute ab. Seine Hände preßten das goldverzierte Geländer des Bettes.

„Graue, endlose Tage brechen an, Liebling! Du hast das Beste verloren, was ein Kind haben kann, die Mutter! Einsam gehen wir durchs Leben, du, mein armer Liebling, und ich! O, sähe die Unglückliche diese heißen Tränen, die ich um mein verlorenes Glück weine, ich, den sie kalt und gefühllos schelten, erblickte sie mich, wie ich hier zitternd liege, noch im Grabe müßte ihr Herz zucken, über das, was sie mir getan. Und ohne diesen Namen zu nennen, ist sie hinübergegangen, uns allein lassend!"

Der Kommerzienrat preßte die Faust an die Stirn und ächzte tief und schwer. Mehrere Minuten lag er dann völlig regungslos am Teppich, den Blick auf sein armes Kind gerichtet, das in seiner Unschuld nichts von dem unermeßlichen Verluste ahnte, der es betraf.

Dann pochte es plötzlich.

Wendtland erhob sich sofort. Er streifte über den Bart und das Haar.

Mit einem Schlage war die weiche Stimmung, der gramvolle Ausdruck aus seinen Zügen verschwunden.

Abermals klopfte es.

Eine Stimme rief halblaut:

„Gnädiger Herr, der Herr Polizeirat ist angekommen!"

Es war der alte Babtist.

„Was — gibt es?" fragte der Kommerzienrat.

„Im grünen Zimmer ist der Herr Polizeirat mit einem Schreiber und einem Kommissar," erwiderte Babtist. „Der gnädige Herr werden gebeten, sich dorthin zu bemühen!"

„Ich komme!"

Wendtland war jetzt wieder der streng reservierte, fast unnahbar stolze Mann. Er schritt nach dem grünen Salon, welcher gleich bei der Treppe im ersten Stock lag, eine Art Empfangszimmer.

Der Diener hatte den Polizeirat Brummer und seine Begleitung dorthin geführt.

Wendtland kannte den Polizisten oberflächlich.

Er reichte ihm die Hand, während er die beiden anderen Herren nur mit stolzem Kopfnicken begrüßte.

Nach kurzen Worten der Begrüßung und der Einleitung sagte der Polizeirat:

„Wenn ich bitten darf, Herr Kommerzienrat, uns zunächst in das Sterbezimmer, vor die Leiche ihrer unglücklichen Gemahlin zu führen. Ich stehe als Vertreter der Staatsanwaltschaft hier und muß, so leid es mir tut, die Erhebungen mit aller Genauigkeit anstellen!"

„Ich bitte," versetzte Wendtland kühl.

Er ging voran, und die beiden Herren folgten.

Als man das teils von dem grauen Morgenlicht, teils von der Flamme der noch immer brennenden elektrischen Beleuchtung erhellte Zimmer betrat, saß Eleonore auf einem Stuhle am Bett.

Sie hatte wohl gebetet.

Ganz im Schmerz versunken, beachtete sie gar nicht den Eintritt der Männer.

„Die Polizei ist hier!" sagte Wendtland langsam.

Das Mädchen zuckte zusammen und warf den Kopf herum.

Erschrak Eleonore oder sah es nur so aus?

Vielleicht bangte sie doch um den Schwager!

Nun aber trat sie beiseite, das Taschentuch vor die Augen gepreßt.

Der Polizeirat begriff diesen tiefen Schmerz.

Er fragte halblaut:

„Ist in diesem Raume irgend etwas verändert worden, seitdem der Tod eintrat?"

„Nein — ich sehe nichts von einer Veränderung," erwiderte der Kommerzienrat.

Er stand aufrecht, mit fahlem Gesicht da.

Der Polizeirat zog langsam das feine Tuch von dem Antlitz Ellys fort.

Die Tote lag noch ebenso da wie vor kurzem.

„Seltsam!" murmelte er. „Hat Tiefenbach wirklich den Tod konstatiert?"

„Ja! Es unterliegt leider gar keinem Zweifel, daß die Unglückliche an Herzlähmung starb!"

„Es scheint eher eine Schlafende als eine Tote zu sein!" meinte Brummer, welcher den Blick nur schwer von Ellys Antlitz wenden konnte.

Der Kommerzienrat schwieg, für ihn gab es hier nichts anderes als Tod.

Mit ziemlicher Genauigkeit erledigte der Polizeirat die weitere Untersuchung.

Er nahm das noch mit einem Rest des Giftes gefüllte Wasserglas vom Tische und ließ es durch einen seiner Begleiter sorgsam zubinden.

Das Glas mußte mitgenommen werden.

„Hier bin ich fertig," sagte Brummer. Die weiteren Verfügungen betreffs der Leiche lasse ich Ihnen noch im Laufe des Vormittags nach einer Besprechung mit dem Herrn Oberstaatsanwalt zugehen. Nun habe ich die einzelnen Aussagen zu Protokoll zu nehmen. Vielleicht im Vorzimmer, Herr Kommerzienrat."

„Wie es Ihnen genehm ist."

Wendtland deutete nach der Tür. Der Polizeirat und die übrigen schritten nach dem Vorzimmer. Als letzter folgte der Kommerzienrat. Er sah sich nach Eleonore um

Seine Schwägerin trat soeben wieder an das Bett der Toten und ließ sich mit leisem Schluchzen davor nieder. Für Wendtland hatte sie keinen Blick.

Im Vorzimmer hatte der Protokollführer ein Tischchen unter die brennende Lampe gerückt und sich zum Schreiben bereitgesetzt.

Der Kommissar postierte sich mit dem Polizeirat an einem Nebentisch.

Wendtland setzte sich gleichfalls.

„Machen Sie es so kurz als möglich, Herr Polizeirat!" preßte er über die Lippen.

Der Rat nickte.

„Wollen Sie mir nur gedrängt schildern, wie sich das Unglück ereignete?" fragte er.

„Es ist nicht viel zu berichten; was in der Seele eines Menschen vorgeht, entzieht sich ja meist unseren Blicken, so interessant es häufig wäre," versetzte der Kommerzienrat.

„Waren Sie den verflossenen Abend mit Ihrer Gemahlin allein zu Hause?" fragte Brummer, welcher annahm, auf diese Weise rascher fertig zu werden.

„Nein!" lautete die Antwort. „Ich besuchte den Klub im „Weißen Adler" und kam erst um elf Uhr nach Hause."

— „Elf Uhr! Was taten Sie zunächst?"

„Ich war der Annahme, daß Elly bereits schlief. Es war eine warme, schwüle Nacht. Niemand begegnete mir vor oder im Hause, als ich eintrat. Ich begab mich zunächst nach oben in das Kinderzimmer, wo ich meinem kleinen Erich den Gutenachtkuß gab. Dann schritt ich in mein Arbeitszimmer."

„Sie gedachten doch nicht mehr zu arbeiten?"

„Ich trete oftmals bei später Heimkehr noch dort ein, mache Licht und notiere mir wichtige Mitteilungen, die ich im Laufe des Abends erhielt."

„Verweilten Sie lange?"

„Ich — kann es diesmal beim besten Willen nicht bestimmen," antwortete Wendtland etwas unsicher. „Vielleicht schlief ich sogar im Stuhle ein, denn es war entsetzlich schwül. Ich kann zur Stunde mit meinem schmerzhaften Kopf keine absolut sicheren Behauptungen aufstellen Nachdem ich mich wieder erhoben, trat ich an das Fenster und sah in den Park hinab. Dabei erblickte ich —"

Er stockte. Die Schilderung mußte ihm sehr schwer fallen, denn es zeigte sich leichter Schweiß auf seiner Stirn. Auch sein Blick war unruhig.

„Sie erblickten dabei?" fragte der Beamte.

„Meine Gemahlin!"

„Im Parke und allein?"

„Ja —! Es herrschte leichter Mondenschein, und in dem lichten Kleide, das sie trug, konnte ich sie deutlich erkennen. Sie promenierte langsam auf und nieder. Ich begab mich sogleich nach unten."

„Hat Sie auch diesmal niemand gesehen?"

„Nein, meine Gemahlin war häufig krankhaft gereizt, sehr nervös, besonders seit der Geburt unseres Kindes. Ich vermutete eine Laune und bat sie, nach oben zu kommen; es wäre keine Zeit zur Promenade."

„Und — folgte sie Ihnen?"

„Ja — nach einigem Sträuben!"

Wieder machte er eine Pause. Seine Zähne nagten an der Unterlippe.

„Um Vergebung, Herr Kommerzienrat," ließ sich Brummer vernehmen, „ich muß hier eine etwas heikle Frage stellen, die ich leider nicht umgehen kann. Lebten Sie trotz der Nervosität Ihrer Gemahlin glücklich mit derselben?"

Wendtland blickte den Frager groß und finster an.

„Das — ist doch wohl allgemein bekannt, Herr Polizeirat," sagte er. „Ich habe meine Gemahlin aus reiner Neigung geheiratet. Unser Familienleben war musterhaft."

„Ich danke Ihnen. Darf ich bitten, fortzufahren?" versetzte Brummer ruhig. „Sie gingen mit der Unglücklichen also — wohin?"

„Nach oben, in mein Zimmer. Elly war wieder gereizt und ärgerlich. Es kam da zu einer kleinen Auseinandersetzung."

Diesmal sprach Wendtland sehr unsicher. Es mußte auffallen. Vielleicht war es ihm nur peinlich, daß er selbst solche Kleinigkeiten schildern mußte. Aber einerlei, es mußte sein

„Ueber was stritten Sie sich, Herr Kommerzienrat, und hatten Sie Zeugen? Vielleicht einen Diener?" fragte der Polizeirat.

Wendtland zog die Brauen zusammen.

„Sie machen es mir nicht leicht, Herr Polizeirat! Es war kein eigentlicher Streit, nur eine Auseinandersetzung, wie deren häufig zwischen Eheleuten vorkommen, nichts von Belang Es betraf, soviel ich mich besinne, einen Punkt aus der Vergangenheit meiner Gattin Elly beruhigte sich übrigens wieder. Ich glaubte diese kleine Debatte nur anführen zu müssen, weil die Erregung, in welche sich die Unglückliche hineinarbeitete, vielleicht später noch einmal zum Ausbruch kam, und zur Katastrophe führte. Meine Gemahlin war, wie gesagt, sehr nervös."

„Vielleicht fühlte sich die Dame durch die Erwähnung ihrer Vergangenheit derart betroffen —"

„Herr Polizeirat," unterbrach hier Wendtland stark, der Ruf meines Hauses, wie aller, die ich zu mir heranziehe, ist unantastbar Was die Vergangenheit meiner Gemahlin betrifft, ihre Familienverhältnisse, so bedauere ich, keine Erklärungen abgeben zu können. Das Geheimnis dieser Nacht wird vielleicht nie gelüftet. Ich habe Elly fast völlig ruhig von mir gehen sehen. Es war etwa halb ein Uhr. Was nachdem geschah, ich weiß es nicht, niemand weiß es."

„Gingen Sie selbst zur Ruhe?" fragte der Polizeirat, den die scharfe Unterbrechung Wendtlands vorhin scheinbar ganz kalt ließ.

„Nein," lautete die Antwort. „Ich begab mich nach einem Arbeitszimmer, wo ich einige Papiere unterbrachte. Darüber gingen etwa zwanzig Minuten hin Dann plötzlich entstand Lärm. Meine Schwägerin schickte das Kammermädchen meiner Frau, das mich rief. Ich fand Elly in Krämpfen. Sie erkannte mich nicht gleich Es war schrecklich Meine Schwägerin, Fräulein Eleonore Walden, war bei ihr. Sie wurde von dem Kammermädchen geweckt. Ich tat, was ich konnte, und schickte nach Aerzten. Der erste, welcher kam, war Doktor Friedenau, später kam noch Medizinalrat Tiefenbach dazu."

„Danke. Die beiden Herren werden ihre Aussagen noch diesen Vormittag machen. Eine weitere Frage: Eilten Sie auf den Ruf des Kammermädchens über den Korridor und durch dieses Zimmer in den Raum dort?"

Wendtland starrte den Polizeirat an.

„Nein," erwiderte er dann, „es gibt eine andere Verbindung von meinem Arbeitszimmer aus. Aber dieser Umstand ist doch belanglos!"

Brummer lächelte diskret.

„Wir kombinieren oft die seltsamsten Dinge, das liegt so in unserer Art; verzeihen Sie, Herr Kommerzienrat. Noch eine wichtige Frage: Ist Ihnen das Gift bekannt, welches Ihre Gemahlin tötete?"

„Nein, obwohl ich etwas von Giftstoffen verstehe. Ich beschäftigte mich früher damit."

„Ah! Also —"

Der Polizeirat hob rasch den Kopf, ließ ihn aber wieder gleichgültig sinken, als besinne er sich rasch auf etwas

„Also fremde Stoffe?" fuhr er fort. „Und Sie bewahrten in der Villa nirgends Gift auf?"

„Nirgends; ich weiß nicht, durch wen Elly in den Besitz des verderblichen Stoffes gelangte."

„Wissen Sie, ob Ihre Gemahlin etwa Feinde, offene oder versteckte, hatte?"

„Feinde? Sie wurde von allen geliebt, von mir, von ihrer Schwester Eleonore, der Dienerschaft, von jedermann"

„Ich danke Ihnen, Herr Kommerzienrat," schloß der Polizeirat. „Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die Schwester Ihrer Gemahlin und das Kammermädchen rufen ließen. Ich bin bald fertig."

Wendtland erhob sich stumm und schritt zur Tür, welche in das Totenzimmer führte.

„Eleonore!" rief er halblaut, mit verschleierter Stimme. „Der Herr Polizeirat wünscht einige Fragen beantwortet!"

Eine Antwort erfolgte nicht, aber das junge Mädchen kam langsam in das Vorzimmer.

Eleonore war totenbleich, die Augen zeigten rote Ränder und glänzten feucht. Die schöne Gestalt fiel sichtlich vor Schmerz zusammen.

Wendtland schob ihr einen Stuhl hin, auf welchen sie sank

Während sie die Fragen des Polizeirats beantwortete, ging der Kommerzienrat, um das Kammermädchen rufen zu lassen

„Sie sind die Schwester der Toten? Was wissen Sie von den Vorfällen dieser Nacht?" fragte Brummer.

Mühsam bezwang sich Eleonore.

„Ich weiß nicht viel," rang es sich von ihren Lippen „Als ich die Rufe des Kammermädchens hörte, sprang ich aus dem Bett und kleidete mich eilig an Ich stürzte in der Dunkelheit durch das Verbindungszimmer, welches mein Schlafgemach von demjenigen meiner Schwester trennt, und fand das Mädchen bei Elly, welche sich in furchtbaren Krämpfen am Boden wand Sie erkannte mich zwar noch, aber ich konnte nicht erfahren, was vor sich ging Nur soviel konnte ich noch veranlassen, daß mir das Mädchen half, Elly auf das Bett zu heben Dort hielt ich die Unglückliche fest, bis der Kommerzienrat kam"

„Die Dame lag also am Boden? Wie erklären Sie sich dies?"

„Sie hatte sich zur Ruhe gelegt und dann erst, wie üblich, das Glas Wasser, das stets auf ihrem Tischchen stehen mußte, geleert. Diesmal enthielt es das Gift — den Tod."

Eleonore ließ den schönen Kopf mit einem Aechzen sinken.

(Fortsetzung folgt.)

REISEPLÄNE...

Lieber Mann, der das Kursbuch macht

Das in der Reisezeit meistbenutzte Buch ist sicher das Kursbuch; dennoch lehrt die Erfahrung, daß nur die wenigsten es — richtig zu lesen verstehen.

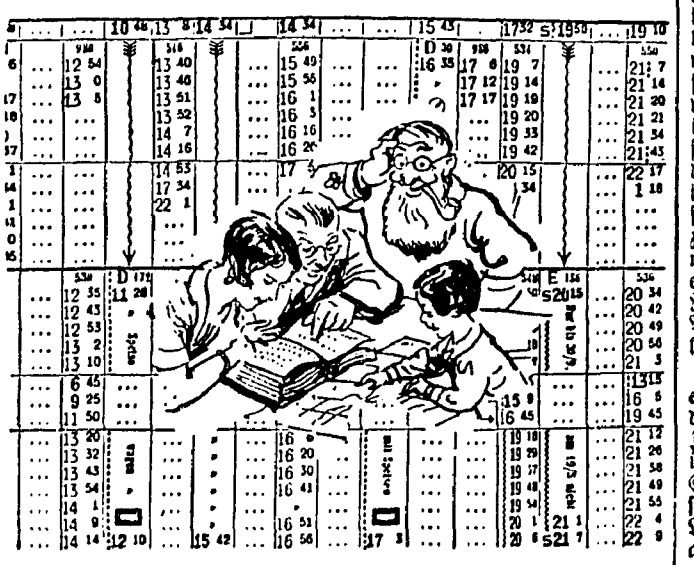
Deutschlands Eisenbahnlinien erreichen die kaum vorstellbare Länge von fast 66 000 Kilometern. Tag für Tag, Nacht für Nacht, jede Stunde, jede Minute rollen über dieses gewaltige Schienennetz annähernd 30 000 Lokomotiven, die hinter sich 785 000 Personen-, Gepäck- und Güterwagen durch das Land ziehen.

Vor dem Jahre 1920 hatte jeder der vielen deutschen Staaten seine eigene Eisenbahn, die von ihm verwaltet wurde und deren Erträgnisse in die Kassen des Staates flossen. Der Dawes-Plan bestimmte es dann anders, 1920 übernahm das Deutsche Reich alle bisherigen Staatsbahnen in einheitliche Verwaltung. Die Deutsche Reichsbahn wurde geschaffen. Zu

Siebenunddreißigmal rund um den Äquator:
Das ist die tägliche Gesamtleistung aller deutschen Züge.

den ersten Aufgaben gehörte neben der Zentralisierung der Hauptverwaltung, nach deren Bestimmungen und prinzipiellen Richtlinien sechsundvierzig Reichsbahn-Direktionen arbeiten, die Schaffung eines einheitlichen Verkehrsnetzes, das sämtliche Strecken umfaßt. Das war ein großes Stück Arbeit; daß sie bis heute zum größten Teil vollendet ist, spricht sehr für die rasche und zuverlässige Umstellung, von der das reisende Publikum den größten Vorteil hat und die schon lange ein dringendes Bedürfnis war.

Die Schaffung der ersten Eisenbahnen fällt in die Ära der deutschen Kleinstaaten. Der Horizont der Landesfürsten ging kaum über die Grenzen des eigenen Hoheitsgebietes hinaus. Von der Residenz aus wurden willkürlich Bahnen nach anderen Städten und Städtchen gebaut, meistens knapp nur bis an die Grenze und ohne die geeignete Rücksicht darauf, daß schließlich einmal ein größerer, durchgehender Verkehr kommen müsse. „Bleibe im Lande und nähre dich redlich," dieser kurzsichtige Grundsatz scheint sehr mitbestimmend bei der oft direkt widerspenstigen Anlage der Linien gewesen zu sein. Die Anschlüsse, die uns heute eine kaum beachtete Selbstverständlichkeit sind, waren in den damaligen Zeiten für den reisenden Geschäftsmann — anderes Volk kam kaum dazu, von der neuen Einrichtung Gebrauch zu machen — ein schwierig zu lösendes Problem. Und wenn wir davon — Gott sei Dank — nichts mehr wissen, ist es nur dem tatkräftigen Eingreifen der weitblickenderen Verkehrsleute und nicht zuletzt dem



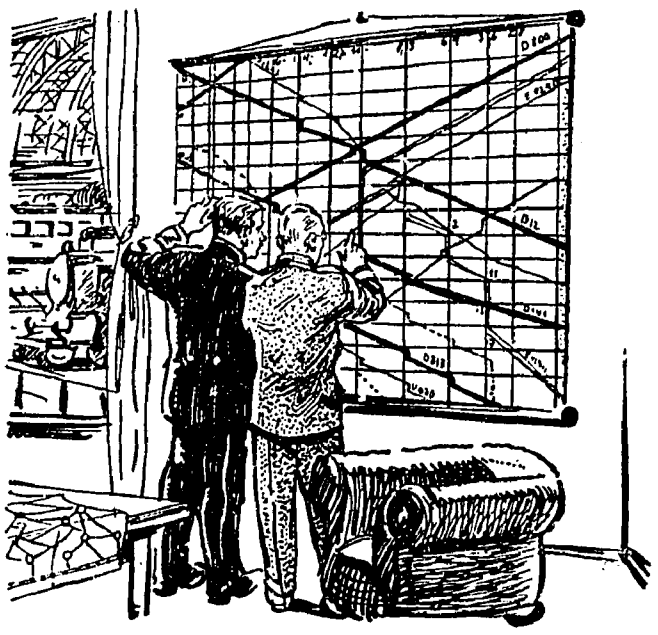
Erst sucht man den Zielort auf der Karte.

Streben der jungen Deutschen Reichsbahn zu danken, die unermüdlich an der Verbesserung der Verkehrswege arbeitet. Und wenn selbst heute noch manche Anschlüsse unseren hochgeschraubten Ansprüchen nicht genügen, sollten wir nicht vergessen, wie es früher war und warum die Anschlüsse noch nicht restlos klappen können.

Im fliegenden D-Zug, der sich auf großen Linien fortwährend mit entgegenkommenden Zügen kreuzt, der auf den Stationen und auf freier Strecke Personen- und Güterzüge sausend überholt, wird man sich manchmal fragen, wie es möglich ist, diesen immerwährenden, gewaltigen Verkehr so zu leiten, daß normalerweise keinerlei Zusammenstöße sich ereignen. In erster Linie hängt das natürlich von einem bis ins kleinste durchdachten Fahrplan ab. Aber wenn man überlegt, wieviele Züge auf den jetzt sechsundsechzigtausend Kilometern der Deutschen Reichsbahn fahren, wieviele Züge auf den rund elftausend deutschen Station einfahren, Halt machen und auf die Sekunde wieder abfahren, wird der nachdenkliche Reisende seine Erklärung dafür finden, wie solch Fahrplan „gemacht" werden kann. Begeben wir uns in das Fahrplanbureau einer Bahndirektion und hören wir:

Die Fahrzeiten festzulegen, ist natürlich am einfachsten auf den Strecken, die wenig befahren sind, wo täglich nicht mehr als zehn oder zwanzig Züge in beiden Richtungen verkehren. Zu errechnen, wann sie abzufahren, wo sie den Gegenzug abzuwarten haben, ist nicht das Schlimmste. Aber nun sind diese Strecken sehr selten im innendeutschen Eisenbahnverkehr. Die Hauptsache sind die großen Fern-D-Züge, die von einer Grenze zur anderen fahren und unter allen Umständen Anschlüsse an die internationalen Expreßzüge haben müssen, deren Fahrplan überhaupt zu allererst feststehen muß. Zum Zwecke gegenseitiger Verständigung über diese wichtige Angelegenheit setzen sich alle Jahre einmal die Delegierten der am internationalen Durchgangsverkehr beteiligten Bahnverwaltungen zu der „Europäischen Fahrplan-Konferenz" an den grünen Tisch und bringen ihre Vorschläge und vorläufig ausgearbeiteten Fahrpläne mit. Erst wenn genau festgelegt ist, wann der Paris—Bukarest-Expreß vom Gare du Nord abfährt und in Bukarest eintrifft, wann er in Karlsruhe, Stuttgart, Nürnberg, Passau durchkommt —, wenn also für die gesamten großen internationalen Züge der Fahrplan geschmiedet ist, können die deutschen Reichsbahndirektionen mit der Aufstellung ihres Fahrplanes beginnen.

Wie schon erwähnt, muß darauf geachtet werden, daß die deutschen Schnellzüge den bestmöglichen Anschluß an die aus dem Ausland kommenden und ins Ausland weiter fahrenden Züge erhalten. Das wäre ohne weiteres zu machen, wenn es nicht auch noch Personen- und Güterzüge gäbe. Ein D-Zug von Hamburg über Köln nach Basel berührt zum Beispiel gerade in den Morgenstunden das rheinische Industriegebiet, wo Hunderttausende von Arbeitern, ebenfalls per Bahn, zu ihren Arbeitsorten fahren und wo der „Berufsverkehr" am stärksten ist. Hier ist es ein Ding der Unmöglichkeit, den Hamburg—Basler D-Zug einfach „durchfahren" zu lassen. Die großen Handelskammern der Rhein- und Ruhrstädte pflegen lange Verhandlungen mit den dortigen Industrieverbänden und Reichsbahndirektionen über Anfang und Beendigung des „Schichtwechsels", über die günstigsten Beförderungszeiten, damit



Solche graphischen Darstellungen aller Züge
müssen für jede Strecke hergestellt werden.

der Verkehr nicht allzu „dicht" wird. Wo es nicht gerade Industrie ist, auf die Rücksicht genommen werden muß, erstehen der Aufstellung des Fahrplanes andere Schwierigkeiten, die nicht beiseite geschoben werden können, sondern sorgfältig und ohne Benachteiligung der betreffenden Gruppen in das Ganze eingefügt werden müssen. An einzelnen Wochentagen fahren in ganz Deutschland nicht unbeträchtliche Mengen der Landbevölkerung zu den Märkten in die Städte. Sie wollen selbstverständlich, wenn sie aus der Kleinbahn aussteigen, möglichst sofort einen Personenzug vorfinden, der sie bis zu ihrem Ziel weiterführt. Mit ihnen fahren eine ganze Reihe von Kindern in ihre Schulen. Der tägliche Schulbeginn muß ebenso berücksichtigt werden wie die Schlußzeiten, denn es geht nicht an, daß die Kinder ohne Mittagessen und Unterkunft stundenlang in den Städten herumsitzen, bis sie eine Gelegenheit zur Heimfahrt finden. Dann das Wochenende mit dem mehr und mehr zunehmenden Ausflugsverkehr. Und immer, bedenke man, müssen die durchgehenden Schnellzüge freie Strecke finden, ob es nun Markttag ist oder Wochenende mit Hochbetrieb. Jede Reichsbahndirektion hat alle Hände voll zu tun, mit ihrem Bezirk fertig zu werden, alle Vorschläge zu prüfen und möglichst allen gerecht zu werden.

Berechnungen auf dem Papier nützen hier gar nichts. Das einzige Mittel, sich so zurechtzufinden, daß die ganze Strecke, die gerade bearbeitet wird, vollkommen mit ihrem gesamten Zugverkehr während der vierundzwanzig Stunden des Tages übersehen werden kann, ist die graphische Darstellung. Jede Strecke wird gezeichnet und auf ihr werden durch gespannte Fäden die Züge angezeigt. Auf einer wagerechten Linie finden sich sämtliche Stationen, Weichen und Blockstellen, auf einer senkrechten Linie sind die Stunden und Minuten verzeichnet. Die Aufenthalte der Züge werden durch einen Strich auf die Minute genau angegeben. Der Schnellzug, der in kurzer Zeit eine große Strecke durchfährt, ist anders auf dieser Bildtafel ausgespannt als der langsam rollende Güterzug oder der bummelnde, überall anhaltende Personenzug. Wo sich die Fäden überschneiden, muß der eine oder andere Zug warten, bis er eingeholt wird und wenn das nicht auf einer Station geschieht, ist genau die Blockstelle ersichtlich, bis zu der er fahren kann, ohne mit dem anderen zusammenzustoßen.

Vorläufig, denkt man, ist also das Kursbuch fertig. Aber ehe noch die ersten Exemplare aus der Druckerei gehen, sind für die nächste Ausgabe schon wieder Änderungen vorgesehen. Hier scheint trotz aller Sorgfalt und allen Bemühungen ein Bezirk zu kurz gekommen zu sein, dort macht eine Großstadt das dringende Bedürfnis geltend, besser an eine große internationale Linie angeschlossen zu werden, hier wird für den Winterverkehr jetzt schon Besorgnis geäußert und dort wieder muß wegen einer Ausstellung mit starkem Fremdenverkehr gerechnet werden. Manche Strecke erweist sich als zu besetzt und manche Züge sind nicht so frequentiert, daß sich eine Beibehaltung lohnen würde. Es sind wirtschaftliche Einflüsse, die hier am Werke sind und dort ist es die Jahreszeit, die im Verkehr Änderungen bedingt, immer und ständig muß beobachtet, kontrolliert werden.

Neben den bekannten Fahrplänen gibt es noch die sogenannten Dienstfahrpläne für Stationen und Zugführer. Eine Menge von Wagen muß dauernd auf den größeren und mittleren Stationen hin- und hergeschoben werden. Wenn Maschinenwechsel ist, muß die Ersatzmaschine rechtzeitig bereingestellt werden, die Postwagen müssen so und so oft abgehängt und verschoben werden — all dies geschieht genau nach auf die Minute festgelegtem Bahnhofsfahrplan. Daneben haben die Zugführer genaue Vorschriften über die Geschwindigkeiten auf ihren Strecken zu beachten. In ihren Fahrplänen finden sie jedes Signal, jede Blockstelle. Wenn der Zug Verspätung hat, weil er auf einen Anschluß warten mußte, kann der Lokomotivführer nicht etwa, wie vielfach angenommen wird, einfach „Dampf geben" und drauflos fahren. Die höchstzulässigen Geschwindigkeiten sind ihm präzise vorgeschrieben und von Fachleuten unter Berücksichtigung aller Eigenheiten der Strecke, des Gewichtes der verschiedenen Züge und der Beschaffenheit des Bahn-Unterbaues (Bahndamm, Brücken, Tunnels usw.) errechnet. Wehe, wenn er sie überschreitet!

Die wirkliche Pünktlichkeit, das heißt nicht nur die, die im Fahrplan steht, muß jeder Zugführer durch einen Fahrbericht belegen. Alle Aufenthalte, etwaige Hindernisse, Haltenmüssen auf offener Strecke vor geschlossenem Signal werden darin aufgeführt. So kann nicht nur stets kontrolliert werden, was an öfters auftretenden Verspätungen schuld war, sondern es kann auch meistens das Übel beseitigt werden, weil man durch Vergleiche der Fahrtberichte davon ziemlich genaue Kenntnis erlangt. Grundlage der unbedingt erforderlichen Pünktlichkeit ist natürlich eine überall sekundengleiche Zeit, die wir als „Bahnzeit" kennen. Jede deutsche Station erhält von Berlin aus täglich die genaue Zeitbestimmung, nach der alle Uhren gerichtet werden.

Das „Lesen" des Fahrplanes macht manchem ungeahnte Schwierigkeiten. Auf den ersten Blick scheint es auch tatsächlich nicht leicht zu sein, sich in solch einem Werk zurechtzufinden. Zunächst sehe man stets auf der Karte nach, zu welcher Abteilung des Fahrplanes der als Reiseziel in Aussicht genommene Ort gehört. Ob Mitteldeutschland, Nord- oder Süddeutschland. Handelt es sich um eine größere Stadt an einer oder mehreren Schnellzuglinien, macht das Auffinden der Anschlüsse keine Schwierigkeit. Diese beginnt erst, wenn man ein- oder mehrmals umsteigen muß und das Ziel an einer Nebenbahnstrecke liegt. Ist dies der Fall, fange man „von hinten an", das heißt, man sucht auf der Karte, wo die Nebenbahnlinie in eine der großen Hauptstrecken übergeht. Diese verfolgt man dann weiter bis zu dem Ort, von dem aus man wegfahren will. Sitzt man selbst nicht an einem Knotenpunkt, muß man sich, wieder auf der Karte, orientieren, von welcher nächstgelegenen größeren Station man in einen Schnellzug umsteigen kann, um die lange Strecke rasch zurückzulegen. An jeder Linie sind auf der Übersichtskarte Nummern angegeben, die das Auffinden der betreffenden Linie im Kursbuch durch Vergleichen ohne weiteres möglich machen. Reichen die Zeiten für das Umsteigen nicht, heißt es eben einen früheren Zug oder einen mehr oder weniger langen Aufenthalt unterwegs in Kauf zu nehmen. Auf alle Fälle vergewissere man sich, was die kleinen Zeichen, die wir oft vor den Stunden- und Minutenzahlen finden (Striche, Doppelpunkte, Kreuze, Dreiecke, schwarze Punkte, fettgedruckte Buchstaben u. a. m.), bedeuten. Meistens sagen sie, daß die betreffenden Züge „nur Sonnabends", „nur am . . .", „nur vom . . . bis . . .", „nur mit Schlafwagen" verkehren. Ganz und gar regelmäßig verkehrende Personenzüge tragen niemals Vorzeichen, es ist also immer etwas Besonderes „los" mit diesen besonders gekennzeichneten Zügen.

Die Reichsbahn hat im Hinblick auf die Hauptreisezeit ihre Beamten eindringlicher als je angewiesen, sich des reisenden Publikums anzunehmen, besonders des Reisens offensichtlich Unkundige in Schutz zu nehmen, sie auf freie Plätze aufmerksam zu machen und ihnen beim Umsteigen in jeder Weise behilflich zu sein. Gewünschte Auskünfte jeder Art sollen selbstverständlich stets erteilt werden. Es ist also kein Unglück, wenn jemand trotz aller Mühe sich nicht im Fahrplan hat orientieren können, wenn er nur überall ordentlich seinen Mund auftut, wird er, auch ohne die Zahlen und Zeiten im Kopf zu haben, wohlbehalten ankommen. Glückliche Reise!

Hermann Hacker.

Die Bequemen fragen sich durch.